

DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTLLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 23. MARZ 1927

Nr. 24

Neuere Villenbauten.

Das Haus Tiergartenstraße 74 in Dresden.

Architekt: Prof. Albin Müller, Darmstadt. (Hierzu 6 Abbildungen.)



ur Erläuterung des hierunter u. a. S. 210 abgebildeten Baues lassen wir einige Angaben folgen, die in kurzen Worten Aufschluß über die Gesichtspunkte bei der Planung geben, die Anordnung der Räume und besonders zweckmäßige Einrichtungen betreffend.

Die Not der Bauschwierigkeit und der Bauteuerung ist es, die auch beim Villenbau zur größten Schlichtheit drängt, sowohl in der äußeren Form, als in der Ausstattung der Innenräume. Bei aller nötigen Sachlichkeit zeigen die Grundrisse auf S. 210 in ihrer zwanglosen räumlichen Gruppierung eine starke achsiale Gestaltung, die innen und außen zum Ausdruck der Ruhe und Gesetzmäßigkeit führt. Dabei ist besonders Wert auf beste Durchbildung der Wirtschaftsräume und ihre richtige Lage zu den Wohnräumen, die alle respektable Abmessungen haben, gelegt. Der Verzicht auf die übliche Dachschräge erweist sich nach Angabe des Architekten für den Raumbedarf als äußerst vorteilhaft. Die sonst im Dachboden gewünschten Gelasse sind im größeren Umfange vorhanden und haben dabei den

Vorzug der geraden Decken. Auch fallen die unbenutzbaren Dachwinkel und die Dachgauben, die bekanntlich dem Wetter gute Angriffspunkte bieten, fort.

Das Haus enthält alle wünschenswerten technischen Einrichtungen, alle Neuerungen, die die elektrische Industrie dem Wirtschaftsbetriebe eines Haushaltes bietet. Beheizt wird es durch eine Zentral-Gas-Heizung. Im Sockelgeschoß befinden sich neben den Wirtschaftskellern, Bügelzimmer, Waschküche mit Dienstbotenbad und die Wohnung des Hausmeisters. Das Obergeschoß hat neben dem Badezimmer ein offenes Sonnenbad, das durch luftige Holzmaschengitter gegen Sicht von außen geschützt ist. Im Dachgeschoß dient die große Diele den Kindern als Spielraum und Werkstatt sowie als Wäschetrockenraum.

Die Abb. 1 u. 2 beweisen, daß diesem modernen Haus mit flachem Dach eine schlichte Schönheit eigen ist, die in wohlthuendem Gegensatz steht zu so manchen Bauten jüngster Zeit mit gesuchter Formensprache. Bei Verzicht auf jedes Ornament, auch bei der Innenausstattung, hat der Architekt die Wirkung auf einen guten Zusammenklang der Formen und Farben gestellt, und damit einen durchaus harmonischen Eindruck erzielt. —

Bt.—



Abb. 1. Straßenansicht vom Haus Tiergartenstraße 74 in Dresden.



Abb. 2. Gartenansicht vom Haus Tiergartenstraße 74 in Dresden.

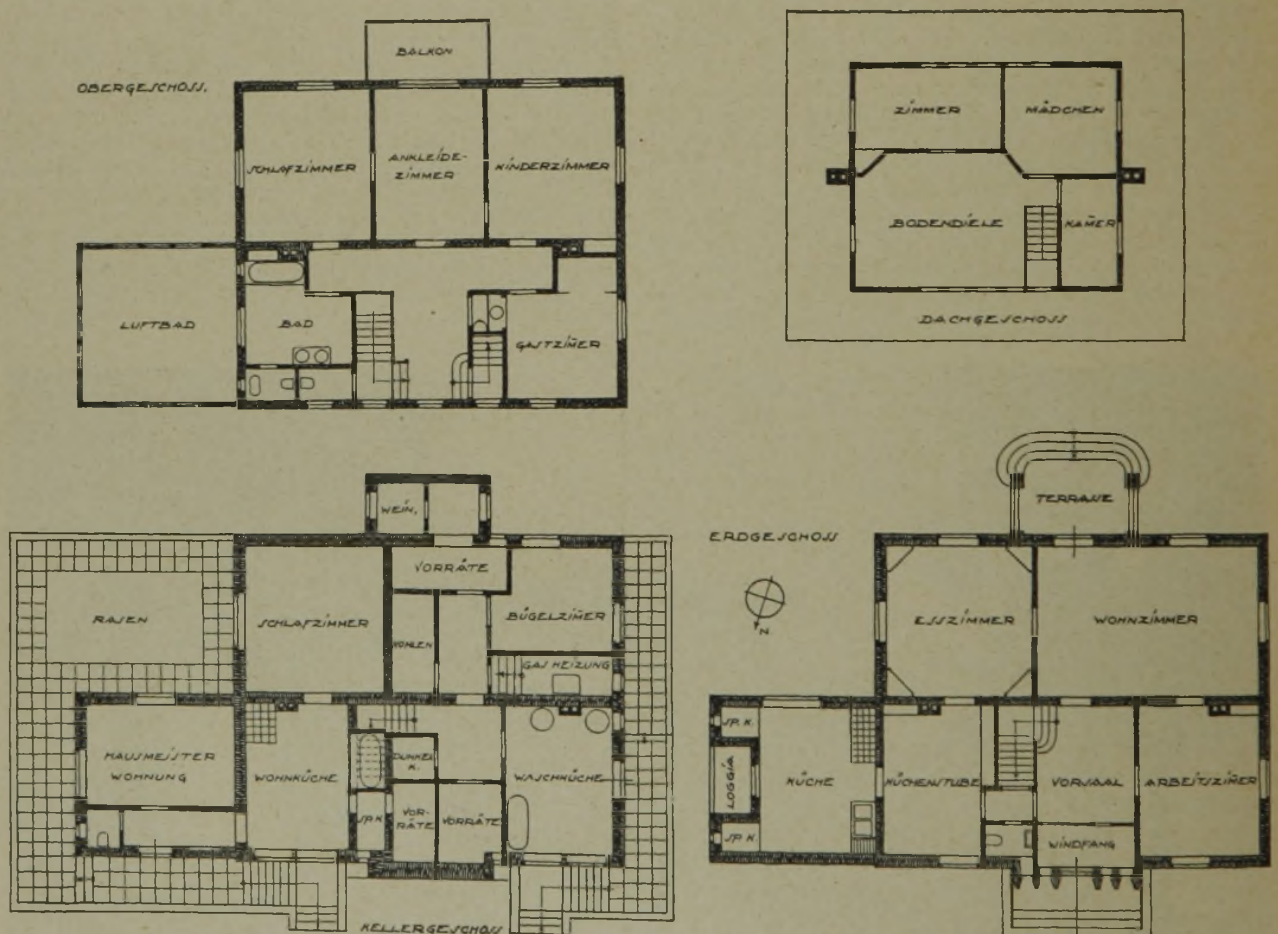


Abb. 3—6. Grundrisse vom Haus Tiergartenstraße 74 in Dresden. (1 : 250.)

Neuere Villenbauten. Das Haus Tiergartenstraße 74 in Dresden.

Architekt: Prof. Albin Müller, Darmstadt.

Ausführende Firmen u. a.: Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten: Baumeister Albin Rossig, Dresden-Zschachwitz; Dachdeckerarbeiten: William Herda, Dresden-Blasewitz; Tischlerarbeiten: Ludwig Werner, Darmstadt, Rich. Schwibus, Dresden, Christoph

& Unmack A.G., Niesky O.-L.; innerer Ausbau: Deutsche Werkstätten A.G., Hellerau bei Dresden, Heinrich Fickler, Hainsberg bei Dresden; Warmwasserheizungsanlage mit Gasheizkessel: Heiser & Co., Dresden. —

Neuzeitliche Schalter in Postgebäuden.

Von Ministerialrat Wiese, Berlin. (Hierzu 8 Abbildungen.)



on seiten der Deutschen Reichspost wird besonderer Wert darauf gelegt, das Verhältnis zwischen Post und Publikum so reibungslos wie möglich zu gestalten. Sie ist dauernd bemüht, ihren Betriebsapparat zu verbessern, die technischen Errungenschaften der Neuzeit in ihren Dienst zu stellen und sich allen Bedürfnissen des Verkehrs nach Möglichkeit anzupassen. So ist die Deutsche Reichspost u. a. dazu übergegangen, die alten hohen und undurchsichtig verglasten Briefschalter, die sich in vielen Fällen als unzweckmäßig erwiesen haben, durch niedrige, klar-durchsichtige Glasaufsätze auf der Schalter-

bande oder gar durch ganz offene bankmäßige Anlagen zu ersetzen. Schon oft hatte das Publikum seinem Unwillen lebhaften Ausdruck gegeben, wenn es vor dem verschlossenen Schiebefenster stehen und unbestimmte Zeit auf Abfertigung warten mußte, ohne sehen zu können, was der Beamte hinter der undurchsichtigen Schalterwand eigentlich machte.

Lange Zeit hat sich die Deutsche Reichspost, der diese Übelstände natürlich wohlbekannt waren, trotzdem nicht entschließen können, die trennende Schranke zwischen dem Publikum und den Schalterbeamten fallen zu lassen. Es wurde von den Betriebsbeamten immer wieder auf den



Abb. 1. Schalteranlage vom Postamt 1 Düsseldorf. (Früherer Zustand, erbaut 1902/04.)



Abb. 2. Schalteranlage vom Postamt 1 Düsseldorf. (Nach dem Umbau.)



Abb. 3. Schalterhalle im Posthaus Rheydt.



Abb. 4. Schalterraum im Posthaus Frankfurt a. M.-Eckenheim.

grundsätzlichen Unterschied im Verkehr zwischen Beamten und Publikum bei der Bank und beim Postamt hingewiesen. Bei der Bank dient der Schaltertisch lediglich zum Austausch des Geldes und der Wertpapiere. Dem Postbeamten diene er aber bisher gleichzeitig als Arbeitstisch, während die Schreibgelegenheit und die Kassenbehältnisse des Bankbeamten auf besonderen, abseits stehenden Tischen untergebracht sind, die dem Zugriff des Publikums entzogen bleiben. Ein weiterer Grund für die Beibehaltung der Schalterwand wurde in der Gefahr gesehen, der u. U. ein einzelner am Schalter beschäftigter Beamter durch einen Raubüberfall ausgesetzt sein könnte. Denn selbst bei Postämtern mittleren Umfangs ist in verkehrsschwachen Stunden häufig nur ein Schalter geöffnet.

Dazu kam, daß an offenen Schaltern die Wahrung des Briefgeheimnisses, das die Postverwaltung von jeher als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachtet hat, nicht genügend gewährleistet schien.

So kam es darauf an, eine Schalterform zu finden, die sowohl den berechtigten Ansprüchen der Verwaltung, als auch denen des Publikums und der Beamten genüge. Die Überlegungen und die angestellten Versuche ergaben bald, daß es bei der Verschiedenartigkeit des Betriebes, der räumlichen Verhältnisse und des Publikums eine einheitliche für alle Fälle in gleicher Weise passende Form nicht gibt.

Unsere Abb. 2—8 zeigen, wie die Aufgabe unter verschiedenen Verhältnissen gelöst ist. Abb. 1, S. 211, gibt als interessanten Vergleich den früheren Zustand wieder.



Abb. 5. Schalterhalle in Bernburg.



Abb. 6. Schalteranlage des Hauptpostamts in Potsdam

Bei großen Postämtern mit zahlreichen Schaltern, die die Anlage eines geräumigen, gut geheizten Vorraumes zur Abhaltung der Zugluft gestatten, werden in Zukunft allgemein bankmäßige Schalter ohne jeden Glasaufsatz Verwendung finden, sofern feststeht, daß stets mehrere Beamte gleichzeitig im Schalterdienst beschäftigt sind. Kann diese Bedingung nicht erfüllt werden, oder erscheint es zweifelhaft, ob Zugscheinungen auch bei Einbau einer

Drehtür aus der Schalterhalle völlig ferngehalten werden können, so erhält der Schaltertisch einen etwa 50 cm hohen Aufsatz aus klarem Spiegelglas in schmaler Metall- oder Holzeinfassung, der möglichst wenig in die Erscheinung tritt. Die Durchgabeöffnung bleibt, so lange der Schalter besetzt ist, unverschlossen, kann aber nach Dienstschluß, oder wenn der Beamte seinen Arbeitsplatz auf kurze Zeit verläßt, durch ein Schiebefenster geschlossen werden.

Abb. 7 (rechts).
Schalterhalle
Mülheim (Ruhr).

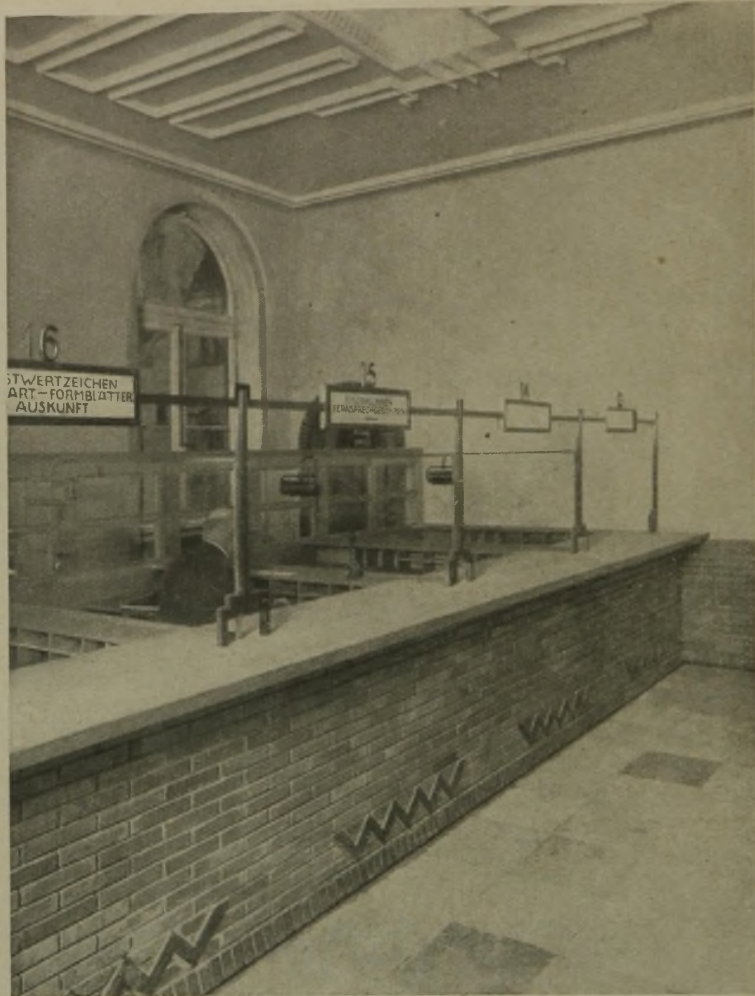
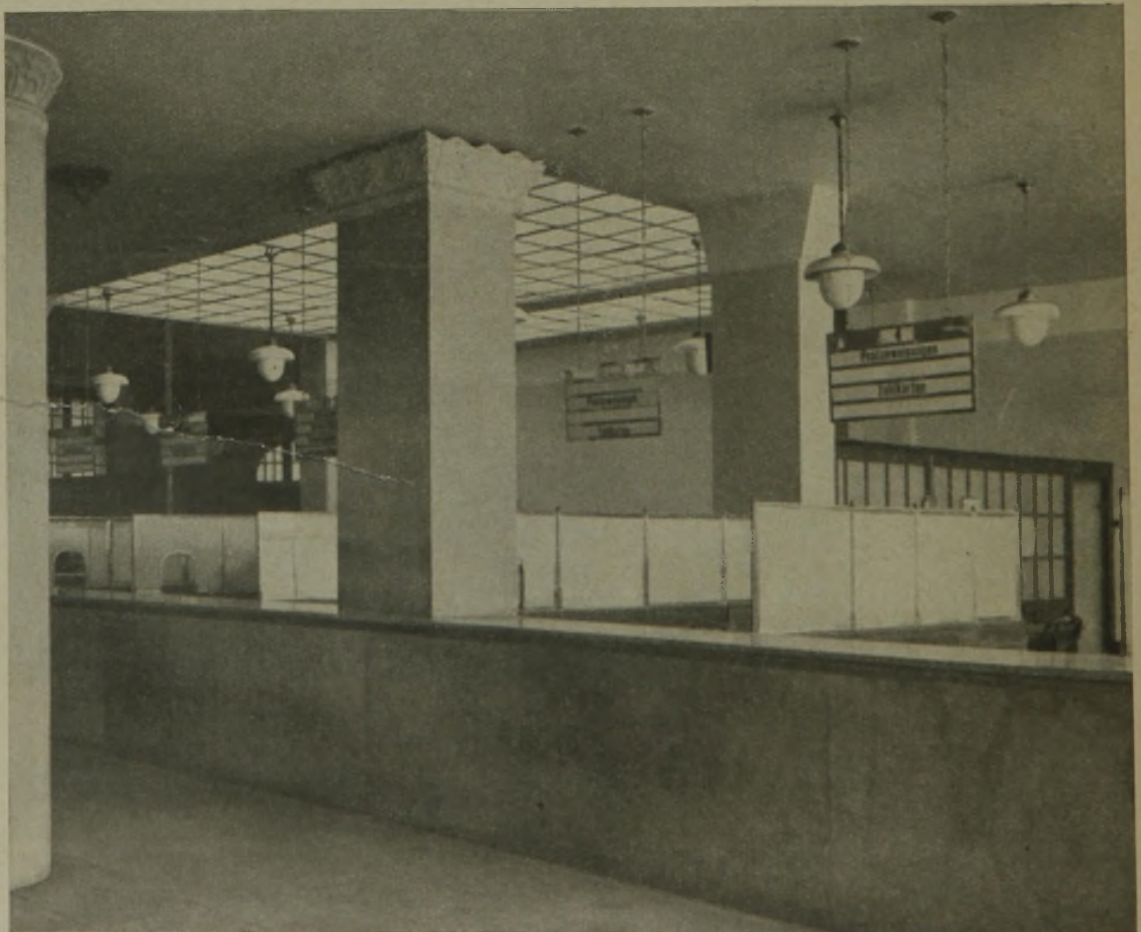


Abb. 8 (unten).
Schalterhalle
im Klöpperhaus
in Hamburg.



Bei kleinen Postämtern lassen sich häufig wegen der geringen Abmessungen der Schalterhalle und des Windfangs, zumal wenn eine Sammelheizung nicht vorhanden ist, Zugerscheinungen und eine starke Abkühlung der Schalterplätze bei geöffneter Eingangstür nicht vermeiden. In solchen Fällen und zuweilen auch aus Gründen der Sicherheit muß die Schalterabschlußwand nach wie vor bis zur Decke hochgeführt werden. Durch Kippflügel in ihrem oberen Teil kann nach Bedarf für einen Luftausgleich zwischen Vorraum und Annahmeraum in ausreichender Weise gesorgt werden.

Die Schalterwand bleibt aber auch bei den kleinen Postämtern durchsichtig, so daß der Arbeitsplatz des Beamten vollkommen übersehen werden kann. Die Beamten sitzen nicht mehr wie früher am Schalterisch selbst, sondern grundsätzlich jetzt an einem rechtwinklig zum Schalter aufgestellten besonderen Arbeitstisch mit leichtbeweglichen Drehstühlen. (Abb. 5—7.) Die Geldbestände sind auf der dem Publikum abgewendeten Seite des Tisches in einer Schublade untergebracht, die während des Schalterdienstes herausgezogen wird, so daß der Beamte das Geld stets bequem zur Hand hat. Die Schublade ist mit einer Rolljalousie und Schnappschloß versehen. Der Beamte kann nach Schließen der Jalousie die Schublade herausziehen und seine Abrechnung an einem anderen Arbeitsplatz, vom Publikum unbehindert, abschließen, während der ablösende Beamte seine eigene Kassette mitbringt und in das dafür vorgesehene Fach hineinschiebt.

Die einzelnen Schalterplätze sind zur Abgrenzung der Verantwortlichkeit gegen einander durch Glasaufsätze abgegrenzt. Auch nach hinten sind sie durch niedrige Glaswände abgeschlossen, die undurchsichtig verglast werden, wenn sich dahinter ein Dienstbetrieb abwickelt, der dem Einblick des Publikums entzogen werden soll. Die Abfertigung der Geldbriefträger durch den Schalterbeamten erfolgt durch eine schmale Öffnung in Höhe der Tischplatte.

Die Abmessungen eines Schalterplatzes betragen mindestens 1,50 m in der Breite und 1,90 m in der Tiefe. Die Zahlbände für das Publikum wird, um dieses in angemessenem Abstände von dem Beamten zu halten, und gleichzeitig das Ablegen von Taschen, Paketen u. dgl. zu ermöglichen, entsprechend breit angelegt. Sie ragt vor dem

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Bau und die Verwertung des neuen Marine-Arsenals in Lissabon auf die Zeit von 65 Jahren schreibt die Regierung der Portugiesischen Republik mit Einlieferungsfrist zum 28. Juni 1927 bei dem Sekretariat der „Junta Autonoma do novo Arsenal“ in Alfeite, Portugal, aus. Unterlagen sind von der Portugiesischen Gesandtschaft, Berlin W 10, Hohenzollernstr. 7, zu beziehen. —

Einen Wettbewerb für einen Rathausneubau in Marienburg (Westpreußen) schreibt der Magistrat für die im Deutschen Reich und den abgetretenen Gebieten wohnenden deutschen Architekten (früher) deutscher Staatsangehörigkeit mit Frist zum 15. Juni d. J. aus. 3 Preise von 5000, 3000, 2000 M., 3 Ankäufe mit zusammen 2100 M. Die weitere Entwurfsbearbeitung und baukünstlerische Leitung durch einen Preisträger ist in Aussicht genommen. Im Preisgericht: Oberbaurat Dr. Schmid, Stadtbaurat Mollenhauer, Zimmer- und Maurermeister Klein, sämtlich Marienburg, Prof. Gessner, Berlin, Stadtbaurat Wolf, Dresden, Landesbaurat Ploke, Königsberg i. Pr. Ersatzpreisrichter: Reg.-Brt. Neumann-Hartmann, Maurer- und Zimmermeister Garbe, Marienburg, Prof. Mebes, Berlin, Prof. Högg, Dresden, Stadtbaurat a. D. Glage, Königsberg, Kreisbaurat Nitzsche, Tiegenhof.

Unterlagen gegen 10 M., die bei Einreichung eines bedingungsgemäßen Entwurfes zurückerstattet werden, von der Stadthauptkasse Marienburg.

Besonders zur Beteiligung eingeladen ist Prof. Dr.-Ing. Wilhelm Kreis, Düsseldorf-Dresden. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Feuerlöschgerätehaus in Verbindung mit einer Badanlage für Wannen- und Brausebäder und vier Wohnungen in Treuen i. V. schreibt die Stadt unter den im Freistaat Sachsen ansässigen oder geborenen Architekten und Baumeistern mit Einlieferungsfrist zum 30. April d. J. aus. I. Preis 2000 M., II. Preis 1500 M., III. Preis 1000 M. Ankäufe zu je 200 M. sind vorbehalten. Unterlagen gegen 2 M. vom Stadtbauamt Treuen. —

Wettbewerb um den Schinkelpreis 1927. Für das Gebiet Hochbau: „Messebauten für eine norddeutsche Stadt“ waren 9 Entwürfe eingegangen. Dem Entwurf mit dem Kennwort „Hermes“, Verf. Reg.-Bauführer Fritz

etwa vorhandenen Glasaufsatz noch etwa 40 cm in den Schaltervorraum hinein. Der Fußboden liegt im Schaltervorraum und in der Briefannahme im Gegensatz zu den älteren Ausführungen auf gleicher Höhe, weil sonst bei den häufiger vorkommenden späteren Erweiterungen der Schalteranlage sich lästige bauliche Schwierigkeiten ergeben.

Die Durchbildung und Entwicklung der neuartigen Schalter ist in engster Fühlung mit dem Betriebe erfolgt. Selbst auf die günstigste Stellung der Briefwage und des Tintenfassers erstreckten sich die Feststellungen. Jeder unnütze Handgriff sollte dem Beamten erspart, jede überflüssige Bewegung vermieden werden. Stets wurde das Ziel: Höchste Zweckmäßigkeit, einfachste Form, gute Ausstattung — fest im Auge behalten.

Eine Musteranlage der neuen Schalterform wurde auf der Verkehrsausstellung in München 1924 und auf der Gesolei in Düsseldorf 1926 der Öffentlichkeit vorgeführt. Erst nachdem so die Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit der neuen Schalterform erwiesen war, wurden im Reichspostministerium Musterblätter für die verschiedenen Ausführungsarten (ohne Glasaufsatz, mit niedrigem Glasaufsatz, mit geschlossener Schalterwand) hergestellt und die Oberpostdirektionen angewiesen, sie bei Neubauten als Anhalt zu benutzen. Wieviel Spielraum den Oberpostdirektionen bei der Durchbildung der den jeweiligen örtlichen Verhältnissen anzupassenden Einzelheiten, insbesondere hinsichtlich der Beleuchtung und der Beschriftung der Schalter noch blieb, zeigen die Abbildungen.

Die neuen Schalter fanden bei dem Publikum, das den Beamten bei der Arbeit sieht, sogleich überall freudige Anerkennung, während die Beamten dieser Neuerung anfangs zuweilen mißtrauisch gegenüberstanden. Nach wenigen Wochen haben sich aber auch alle Beamten an die offenen Schalter gewöhnt. Daß mit Einführung der bankmäßigen Schalter der Fußboden des Publikumsraumes in der Regel nicht mehr wie bisher mit Fliesen, sondern mit Gummi oder mit starkem Linoleum belegt wird, hat zur Verminderung des Lärms beigetragen.

Die Rücksicht auf die ungünstige Wirtschaftslage der Deutschen Reichspost gestattet allerdings z. Z. nur, die wichtigsten Postämter in größeren Städten und in Badeorten, in denen ein anspruchsvolleres Publikum verkehrt, mit neuen Schaltern auszustatten. —

Urlichs, Aachen, ist der Schinkelpreis und die Schinkelplakette zuerkannt worden. Den Entwürfen mit den Kennworten: „Messe“, Verf. Reg.-Bauführer Alexander Troll, Berlin, „Raum und Achse“, Verf. Reg.-Bauführer Hans Reichow, Charlottenburg, ist die Schinkelplakette zuerkannt worden. Für das Gebiet Wasserbau: „Geldänderschließungsplan für eine Industrie-Trabantenstadt bei Berlin“ ist nur ein Entwurf mit dem Kennwort „Groß-Drewitz“, Verf. Reg.-Bauführer Georg Weicker, Dresden, eingegangen. Für den Eisenbahnbau: „Umschlagshafen in Tangermünde und eine neue Kohlenbahn Stendal—Tangermünde“ ist gleichfalls nur ein Entwurf mit dem Kennwort „Elbe“, Verf. Reg.-Bauführer Gerhard Wattenberg, Hannover, dem die Schinkelplakette zuerkannt wurde, eingegangen. Das Techn. Oberprüfungsamt hat die Entwürfe mit den Kennworten „Klinker und Beton“, Verf. Reg.-Bauführer Kehler, Berlin; „Messe“, Verf. Reg.-Bauführer Troll, Berlin; „Gleiche Motive“, Verf. Reg.-Bauführer Liesheim, Berlin; „Hermes“, Verf. Reg.-Bauführer Urlichs, Aachen, als Baumeisterarbeiten angenommen. Das sächsische Techn. Oberprüfungsamt hat die Arbeit mit dem Kennwort „Groß-Drewitz“, Verf. Reg.-Bauführer Weicker, Breslau, als Baumeisterarbeit angenommen. —

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Siedlung an der Ostseite der Großhesseloher Brücke in München waren insgesamt 79 Entwürfe eingegangen. Es erhielten Preise zu je 1000 M. die Entwürfe: „Isartal“, Verf.: cand. arch. Th. Pabst; „Tannenhof“, Verf.: Architekten Steidle und Sepp; „Rodung“, Verf.: Architekten Hanns und Paul Gedon; „Im Forst“, Verf.: Architekten Th. Lechner und Fr. Norkauer; Preise zu je 500 M. die Entwürfe: „Wald und Sonne“, Verf.: Arch. Emil Wolf; „Waldgürtel“, Verf. Architekten Hans Haedenkamp und G. Leindecker. Zum Ankauf empfohlen wurde der Entwurf „Tannen“, Verf.: Reg.-Bmstr. H. Rosenthal, sämtlich in München. —

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Bau einer neuen Saalebrücke aus Eisenbeton in Hof a. d. S. wurde der I. Preis von 1500 M. dem Entw. mit dem Kennw. „Bogensprung“, Verf.: Fa. Phil. Holzmann A.-G., Zweigniederlassung München; II. Preis von 1000 M. dem Entw. „Klar und einfach“, Verf.: Ingenieurbüro



Die Höhere Landesbauschule in Darmstadt.

Federzeichnung von Arch. B. D. A. Studienrat Heinrich Stumpf, Darmstadt.

Die Landesbaugewerkschule Darmstadt konnte mit Abschluß des Jahres 1926 auf ein 50jähr. Bestehen zurückblicken. Als Geschenk der Hessischen Regierung wurde der erfolgreichen Schule am 28. Januar 1927 die Bezeichnung „Höhere Landesbauschule“ zugesprochen.

Streck & Zenns, München, Mitarb.: Prof. Karl Jäger und für den Kostenschlag Süddeutsche Held & Franke Bau A. G., München; III. Preis von 700 M. dem Entw. „Dreiklang“, Verf.: Dyckerhoff & Widmann A. G., Zweigniederlassung Nürnberg, Mitarb.: Arch. Prof. Ludwig Ruff, Nürnberg, zugesprochen. Zum Ankauf für 500 M. empfohlen wurde der Entwurf mit dem Kennw. „Hochwasserfrei“, Verf.: Fa. Phil. Holzmann A. G., Zweigniederlassung München. —

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Wohn- und Verwaltungsgebäude in Grotzsch (Sa.) waren insgesamt 40 Entwürfe eingegangen. Es erhielten: I. Preis der Entw. mit dem Kennw. „Alle Neune“, Verf.: Architekten Bornmüller & Arzt, Leipzig; II. Preis

„Wenn schon, denn schon“, Verf.: Arch. B. D. A. Richard Wagner, Leipzig; III. Preis „Arbeit“, Verf.: Arch. Alfred Müller, Leipzig-Li. Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe mit dem Kennw. „Klar und sachlich“, Verf.: Arch. B. D. A. Jührich, Leipzig; „Stiefel“, Verf.: Arch. Hermann Günther, Taucha; „Zum Geburtstag“, Verf.: Arch. B. D. A. Richard Wagner, Leipzig. —

Inhalt: Neuere Villenbauten — Neuzeitliche Schalter in Postgebäuden. — Die Höhere Landesbauschule in Darmstadt. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.